

begonnen hast in der Nacht seines Todes und seiner Auferstehung.

- Gott, ich glaube, daß du deinen Sohn und unseren Bruder Jesus Christus zum Erstgeborenen unter vielen Geschwistern gemacht hast, zu denen die großen Propheten des Älteren Bundes, zu denen Maria und die Apostel, zu denen viele unbekannte Frauen und Männer gehören, die in dieser Welt ihr Leben für andere eingesetzt haben.
- Gott, ich glaube, daß du jeden einzelnen Menschen, jedes einzelne Ich sorgfältig aufbewahrst, alle guten Gedanken, die wir gedacht, und Taten, die wir getan haben, weil du der unendlich intensive und zärtliche Gott bist, der seine Menschheit liebt wie eine herzliche Mutter ihr Kind (Hos 11).
- Gott, ich glaube, daß wir gerade deshalb, weil du alle Ungerechtigkeit vernichtest, schon jetzt auf deiner Seite stehen müssen, um als die berufenen Geschöpfe der Neuen Schöpfung auch die neue Lebensordnung, die neue Helle, die neue Hoffnung in dieser Welt auszubreiten und in die Wege zu leiten.
- Und: Gott, ich glaube, daß dies alles, was wir uns ausdenken können, unendlich viel zu wenig ist, weil du der unendliche Gott bist, der alle Tränen abtrocknen wird, der allem Leid und aller Klage ein Ende bereiten wird, der uns mit der Neuen Stadt beschenken und sagen wird: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21, 5).

Nur wir, wir haben bisher die Schriften noch nicht verstanden, daß wir dazu geschaffen sind, um von den Toten auferstehen zu müssen.

Bücher

Unser Freund Jesus ist Christus

Eugen Biser, Der Freund. Annäherungen an Jesus, Verlag Piper, München 1989, 341 Seiten.

Werner Holzgreve, Jesus Nazareno der Doppelgänger. Ein Report. Christophorus-Verlag, Freiburg 1990, 173 Seiten.

Eugen Biser nähert sich der Gestalt Jesu, indem er verschiedenen Interpretationsmustern nachspürt und diese in Beziehung zu geistesgeschichtlichen sowie gesellschaftlichen Strömungen setzt. Seine allgemeine Bilanz fällt dabei recht kritisch aus. Als Antwort und Alternative schiebt sich für ihn eine neue – alte Sichtweise in den Vordergrund: Jesus als Freund nach Joh 15, 15. Entdeckte die Jesusliteratur der sechziger Jahre bereits massiv den sozialen Gesichtspunkt christlicher Existenz in der Gestalt Jesu und erkannte daraus den Auftrag zur Solidarisierung mit den Armen, läßt eine neue Generation solcher Bücher das traditionelle Bild von Jesus als dem „Herrn“ noch weiter hinter sich. Der vereinsamende und sich selbst mehr und mehr entfremdete Mensch erkennt in Jesus zunehmend den Freund, welcher diese Entfremdung zu überwinden hilft, indem er den Glaubenden tiefer und tiefer in das Mysterium der in seiner Person verwirklichten Gottesfreundschaft aufnimmt. Biser versteht sein Buch als Teil jener Entwicklung, von der K. Rahner meinte, daß der Christ der Zukunft Mystiker sein werde oder gar nicht mehr. Weitblick und Feingefühl verbinden sich mit profunder Kenntnis nicht nur theologischer Fachliteratur, und als Ergebnis ist ein sehr dichtes Werk entstanden. Seine Lektüre erfordert Konzentration und läßt des öfteren einhalten, um sich in einen Gedanken weiter zu vertiefen.

Im Buch von Werner Holzgreve taucht im Deutschland unserer Tage ein Mann namens Jesus Nazareno auf, staatenlos und ohne nachprüfbare Herkunft. In radikaler Nachahmung des biblischen Jesus beginnt er, dessen Evangelium der reinen Liebe einer vom christlich-bürgerlichen Obrigkeitsstaat geknechteten Menschheit zu verkünden. Trotz Anfeindungen von seiten staatlicher wie kirchlicher Autoritäten gründen seine Anhänger demokratisch-brüderliche Basisgemeinden, denen sich zuletzt auch drei, ihr bisheriges Tun bereuende Bischöfe anschließen. – Es mag sein, daß Holzgreve in einigen Punkten so manchem Leser aus dem Herzen spricht und das Buch den wachsenden Kirchenfrust der jüngsten Zeit einmal mehr dokumentiert, in seiner Platitude und Schwarzweißmalerei tut es jedoch seinem Anliegen keinen guten Dienst. Ohne wirklichen Tief-

gang wird auf 170 Seiten das Motto „Jesus ja, [diese] Kirche nein“ ausgewalzt, wobei vielleicht Emotionen befriedigt, aber dann doch nur recht naive Alternativen geboten werden.

Martin Stowasser, Wien

Paul Hoffmann, Das Erbe Jesu und die Macht der Kirche. Rückbesinnung auf das Neue Testament, Topos Taschenbücher Band 213, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991, 156 Seiten.

Der Verfasser ist Professor für Neues Testament in Bamberg und hat schon etliche gute Bücher veröffentlicht, so sein vorletztes über die Priesterkirche . . . Im vorliegenden Werk geht es ihm darum zu zeigen, daß nach dem Evangelium verschiedene Formen von Gemeinde und Kirche möglich wären . . . Es dauerte etwa hundert Jahre nach Jesus, bis sich das jetzige uniforme episcopale Modell durchgesetzt hat. Es hat zweifellos historische Vorteile, entspricht aber kaum den Vorstellungen Jesu, soweit er sich überhaupt Gedanken um die nähere Zukunft gemacht hat, da er vom Reiche Gottes und nicht von der konkreten Form der Kirche sprach. Jesus ging es mehr um Brüderlichkeit als um Regiment; Paulus stellte sich Gemeinde und Kirche charismatischer vor. Hoffmann meint, es wäre an der Zeit, jetzt, da wir längst über die engen Grenzen von Europa hinausgewachsen sind, über diese Ursprünge nachzudenken und die Gestalt der Kirche der Zukunft zu finden: Macht müßte zurücktreten hinter mehr Freiheit und Pluralität. Es sollte mehr Freiraum für die Entwicklung von Gemeinden und Regionalkirchen geben, die dem Erbe Jesu und dem Empfinden des modernen Menschen gerechter wird. Wir müßten Mut zu immer neuem Wandel haben. Er meldet den Anspruch auf größere Transparenz in kirchlichen Entscheidungen an, spricht von der prophetischen Rolle der Lehrer, der Theologen in der Kirche und hält die versprochene Kollegialität für noch längst nicht verwirklicht. – Ein ehrliches, freies Wort, das man heute gerne hört.

Franz Jantsch, Hinterbrühl

Texte zur Theologie, Abteilung Dogmatik, hrsg. von *Wolfgang Beinert*, Bd. 4, 1: Christologie I, Von den Anfängen bis zur Spätantike; Bd. 4, 2: Christologie II, Vom Mittelalter

bis zur Gegenwart, beide bearbeitet von *Karl-Heinz Ohlig*, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1989, 227 und 239 Seiten.

Die Reihe „Texte zur Theologie“, deren erste zwei Bände hier anzuzeigen sind, trägt keinen besonders glücklichen Namen. Man hätte sie besser als „Texte zur systematischen Theologie“ benannt, da sie in die Abteilungen Dogmatik, Fundamentaltheologie und Moraltheologie unterteilt ist und die gesamte Theologie doch ein paar Disziplinen mehr umfaßt als diese drei. Die Reihe stellt ein äußerst ehrgeiziges Unternehmen dar, will sie doch nach der Verlagsinformation nicht nur „für Studium und Forschung eine ‚Summa‘, also eine umfassende Zusammenschau aller relevanten Texte, an die Hand . . . geben“, sondern zugleich auch der wissenschaftlichen Theologie als Standardwerk zum Zitieren der Quellen dienen, weswegen die Quellentexte offensichtlich auch durchnummeriert sind. Sie stellt dementsprechend – nach Ausweis der beiden vorliegenden Bände zur Christologie – die einschlägigen biblischen, lehramtlichen und theologiegeschichtlichen Texte jeweils mit einer kurzen Einleitung vor und bietet dann den Text, in der Regel übersetzt, gelegentlich aber auch unter gleichzeitiger Anführung des Urtextes. Die Reihe begnügt sich aber nicht mit diesen in gewisser Weise „kanonischen“ Quellen, sondern will auch die grundlegenden Neuansätze der jeweiligen Disziplin in der Neuzeit dokumentieren, weswegen man in den beiden Christologie-Bänden auch Texte aus Lehrbüchern bis zu noch lebenden Autoren findet (z. B. Pannenberg, Moltmann, Schillebeeckx und Küng).

Deutlicher als dem Verlag ist dem Herausgeber der beiden Christologie-Bände – die Gotteslehre soll bald folgen – die mit solchen Quellenbänden verbundene Problematik bewußt. Besonders der Abdruck jeweils weniger Seiten aus Werken zeitgenössischer Autoren birgt naturgemäß erhebliche Probleme – hier wäre evtl. ein Verzicht auf Autoren des 20. Jahrhunderts sinnvoller gewesen. Trotz der erheblich überzogenen Verlagserwartungen handelt es sich bei den vorliegenden Bänden zweifellos um ein sowohl für Theologiestudenten als auch für andere theologisch interessierte Leser, kaum aber für die Forschung wichtiges Arbeitsbuch, gibt es

doch eine vergleichbar umfassende Quellensammlung bislang nicht. Natürlich wird man über die Auswahl und die jeweils gewählte Übersetzung der Quellen streiten können – es fällt z. B. auf, daß unter den neutestamentlichen Quellen zwar Mt 5, nicht aber Röm 1, 3f abgedruckt ist; auch ist für die richtige Arbeit am neutestamentlichen Text die zugrundegelegte Einheitsübersetzung nicht immer geeignet, da sie entsprechend ihrer Zielsetzung einen möglichst glatten, die Schwierigkeiten gerade überspringenden Text bietet. Hier wären, wenn man es schon für nötig hält, die biblischen Texte nicht nur zu nennen, sondern auch abzudrucken, die Wahl der Alten Jerusalemer Bibel- oder der Zürcher Bibelübersetzung sicher sinnvoller gewesen. Auch die für die altkirchlichen Texte gewählte Übersetzung scheint mir nicht immer besonders geglückt zu sein, vgl. nur die ganz mißverständliche Übersetzung von Ignatius' Brief an die Magnesier 8, 2: „Denn die Gott so nahestehenden Propheten haben nach Christus Jesus gelebt“ – statt „haben nach der Weise Christi Jesu gelebt“. – Aber als erster entsprechender Versuch, die Quellen und Lehrtexte umfassend und auch für einen breiteren Leserkreis vorzulegen, verdient das Unternehmen großes Lob, und man wünscht diesen und den folgenden Bänden viele aufmerksame Leser.

Ingo Broer, Siegen

Peter Eicher (Hrsg.), *Neue Summe Theologie*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988–1989, 3 Bände, 456+460+528 Seiten.

Am Ende des Prologs „... und Gott spricht gut von Gott. Größe und Elend der Theologie“ weist Peter Eicher, Herausgeber und Bearbeiter der deutschen Ausgabe, auf die theologisch durchdachte Gliederung des Werkes hin: „Der Aufbau dieser neuen Summe beinhaltet selber eine theologische Aussage: Die trinitarische Selbsterschließung Gottes in seinem Bund mit Israel und in seiner Bundeserneuerung durch den Messias Israels (Band 1) läßt in die Bewegung der neuen Schöpfung eintreten (Band 2), in deren Dienst die Gemeinde zum zeugnisgebenden Handeln gerufen wird (Band 3).“ Dies zeigt, daß Systematische Theologie hier nicht als bloße Zusammenfügung einzelner theologischer Traktate, sondern als Gesamtentwurf

mit dem dynamischen Blick aufs Ganze des Glaubens konzipiert wird. So liegt das Werk, ursprünglich fünfbändig 1982 in Paris erschienen, quer zur „postmodernen Mode“, in der in einem Prozeß der Überspezialisierung die Wissenschaften und mit ihnen die Theologie in viele Teildisziplinen und Einzelstoffe zerfallen, in der quantitativ ein imponantes Ergebnis produziert wird, die aber Unübersichtlichkeit, Mangel an Orientierung und einen wachsenden Bedarf an Sinnangebot zur Folge hat. Dieser Situation trägt die vorliegende theologische Summe Rechnung, indem sie die biblische Begründung des Glaubens, seine systematische Entfaltung und die konkrete Verwirklichung zu einem Gesamtentwurf verbindet, der in schöpferischer Weise Orientierung zu ermöglichen und Sinn zu erhellen vermag. Nur ein Beispiel für die Grundlinie des Werkes: Im ersten Band setzt Christian Duquoc, Dogmatikprofessor in Lyon, beim Namen Gottes an, dann beim Wort und der Verheißung Gottes. „Gott gibt sein Wort. Er informiert nicht, er schafft einen Bund und lädt ein, an einem anderen Leben Geschmack zu finden als an jenem, das von Haß, Kleinlichkeit und Tod gezeichnet ist.“ (1, 93) Mehrere Autoren (u. a. Yves Congar) haben den zweiten Teil geschrieben. Er handelt vom Kommen des Messias, von Jesus, dem Christus, und vom Wirken des Geistes. Im 2. Band wird deutlich, daß die Schöpfung einer ständigen Erneuerung bedarf, und daß das Evangelium der Gnade diese Erneuerung verkündet. Ihre Identität gewinnt die Schöpfung in der begrenzten Zeit des Lebens, im Lieben, im Arbeiten, in Kultur und Technik.

Die ekklesiologischen Überlegungen (3. Band) beginnen mit der Feststellung, daß die Kirche im Christusereignis gegründet wird und sich als Ortskirche verwirklicht. Die ökumenische Frage wird aus den Verengungen steter Selbstvergewisserung der beteiligten Kirchen herausgeführt. Glaube und soziales Engagement müssen sich nicht im Wege stehen, sondern hängen im Gegenteil sogar untrennbar zusammen. Vom Aufbruch der Frauen in der Theologie zeugt die engagierte Kritik an frauenfeindlichen Tendenzen in Kirche und Theologie, die die Theologin Marie-Thérèse Van Lunen-Chenu vornimmt.

Diese dreibändige Summe darf als grundlegende und sehr empfehlenswerte Hilfe sowohl beim Studium wie beim Unterrichten und bei der Verkündigung beurteilt werden.

Axel H. Stark, Passau

Karl Rahner, Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Gott. Profil – Bilder – Texte (hrsg. von *Herbert Vorgrimler*), Verlag Herder, Freiburg 1990, 194 Seiten.

Anläßlich des fünften Todestages Rahners im März 1989 hielt H. Vorgrimler einen Vortrag über die Grundzüge der Theologie Karl Rahners, in welchem er auf dessen bleibende Aktualität für Kirche und Theologie verwies. Dieser Vortrag bildet den einleitenden, auch für Nicht-Theologen gut verständlichen Text. Vorgrimler skizziert darin ein theologisches Leben, in dem „christlicher Glaube, denkerische Analyse und kreative Weitsicht“ (12) sich nicht wie Fremdlinge zueinander verhielten, sondern eine tiefe Einheit bilden. Darin gründete Rahners Sorge um die Theologie im ganzen, aber auch um das Erscheinungsbild der Kirche im allgemeinen und im speziellen. Als Jesuit und Theologe gab sich Rahner nicht mit fertigen, vorschnellen Antworten und Vertröstungen zufrieden. Er ging gegen die „Mittelmäßigkeit des guten Gewissens“ (18) und eine Theologie als „eine bloße folgenlose Theorie“ (23) an. Die Ehrfurcht vor dem geheimnisvollen Gott, dem ganz Anderen, die Annahme seiner Nähe im Angebot der Gnade und die praktische Einstimmung in Gottes Willen werden als Rahners entscheidende Impulse bezeichnet.

Wo dieser letztlich auf mündiges Mensch- und Christsein zielende Grundansatz Rahners seinen Sitz im Leben hatte, belegen eindrucksvoll acht ausgewählte Texte aus verschiedenen Schaffensperioden Rahners, einer davon „ein Beitrag sozusagen kryptobiographischer Natur“ (68) aus der Feder Hugo Rahners, des älteren Gelehrten-Bruders. Die Konzilgutachten für Kardinal König beweisen, daß es Rahner nicht daran gelegen war, ein neues System einzuführen. Er trat für einen vernünftigen und begründeten Umgang mit der Tradition ein, die der „Glaubensfreudigkeit“ nicht schade: „Warum muß denn diese dunkle Frage diskutiert werden? Warum muß man so tun, als ob man mehr wisse, als Gott geoffenbart hat?“ (106) Die Samm-

lung enthält zwei Erstveröffentlichungen: Die „Geistliche Rede über die Begierlichkeit nach Art Herrn Johannes Taulers“ aus den 50er Jahren, von den Hörern Rahners für ein Werk eines deutschen Mystikers gehalten, und „Vier Worte zum Tagesanfang“, Radio-Meditationen aus der gleichen Zeit. Der erste („Warum uns das Beten nützt“, 1924) und der letzte von Rahner gedruckte Text („Dogmengeschichte in meiner Theologie“, 1985) zeigen die Spannweite des unermüdlichen Schaffers.

Fürs Auge gibt es 17 bislang angeblich unveröffentlichte Fotos. Diese Angabe ist freilich um grano salis zu nehmen; einige davon kursieren nämlich seit dem Zeitpunkt der Aufnahme, zumindest eines (Nr. 3: Karl und Hugo Rahner in den Ornatn der Theologischen Fakultät) hat der Rezensent bereits in der 1984 erschienenen Jesuitenzeitschrift „Entschluß“ gesehen. Die Fotoserie endet mit einem in Freiburg, sechs Wochen vor Rahners Tod aufgenommenen Bild: Es zeigt einen Menschen, der suchend und abgründig Ausschau hält nach dem, was vor ihm liegt.

Andreas Batlogg, Innsbruck

Carlo M. Martini, Christus entgegengehen. Meditationen für jeden Tag, Jahreslesebuch, herausgegeben von A. Berz, Verlag Herder, Freiburg 1990, 395 Seiten.

Meditationen für jeden Tag bietet das Buch des Bibelwissenschaftlers und jetzigen Kardinals von Mailand, Carlo M. Martini. Aus zahlreichen früheren Werken ausgewählte Kurzabschnitte wurden zu Monatsthemen zusammengestellt, welche um die großen Bereiche Glauben, Umkehr zu Gott, Christus, Nachfolge und Gemeinschaft der Christen, Auferstehung und Vollendung kreisen. Die Gedankengänge Martinis sind seiner früheren Ausbildung und Tätigkeit entsprechend zumeist biblisch geprägt und bieten ein gutes Beispiel für die durchaus fruchtbringende Umsetzung moderner Bibelwissenschaft in biblische Theologie und deren Beitrag zur persönlichen Glaubensvertiefung. – Jahreslesebücher sind ohne Zweifel auch Geschmackssache, und die bunte Vielfalt des Gebotenen gestattet kein einheitliches Urteil. Mancher wird sein Interesse lieber auf jene, thematisch in sich geschlossenen Bücher richten, aus denen die Abschnitte ent-

nommen wurden. Auch in diesem Fall hätte das Werk dem Leser einen guten Dienst geleistet.

Martin Stowasser, Wien

Rainer Dillmann – Josef Hochstaffl, Jesus als Modell, Praxisbegleitung in einem Gemeindebesuchsdienst, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 190 Seiten.

Ein Bibel- und ein Pastoralprofessor sprechen zu Gläubigen, die regelmäßig Hausbesuche machen, und bringen Anregungen aus Literatur und Praxis. Hat man früher die Leute ausziehen lassen in der Erwartung, daß sie es nach ihren Fähigkeiten richtig machen würden, so legt man jetzt Wert auf Supervision, das heißt eine nachträgliche Besprechung mit Kollegen und einem Fachmann, wie es sich in der klinischen Praxis bewährt hat. Das Ganze ist natürlich zeitaufwendig. Jeder müßte ein schriftliches Protokoll machen, über das dann diskutiert wird. Der Verfasser bringt einige sehr aufrechte und nützliche Beispiele. Die Besprechung ist m. E. so ähnlich wie das Urteil eines Psychoanalytikers. Es läßt hundert Möglichkeiten offen. Aber lernen kann man gewiß davon. Ich erinnere mich, wie ich als Student mit einer Caritasschwester auf Hausbesuche ging und wie uns der erste Mann, der betrunken war, gleich mit dem Rasiermesser entgegenkam. Ich zog mich zurück, die Schwester ermahnte ihn unter der Tür noch herzlich. Von meinen Erfahrungen als Priester mit Hausbesuchen will ich nicht reden, weil sie nicht zum Thema gehören. Es wären Romane. Jetzt laß ich die Leute zu mir in die Wohnung kommen, da schaut mehr heraus.

Jesus als Modell wird am Beispiel von Krankenheilungen und der Emmaugeschichte erklärt. Leider können wir mit Wundern und Heilungen nicht aufwarten, obwohl das Heilen neu überdacht werden müßte. Das Buch ist gut lesbar, lehrreich und kann empfohlen werden.

Franz Jantsch, Hinterbrühl

Rudolf Schnackenburg, Gott hat seinen Sohn gesandt. Das Weihnachtsgeheimnis, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 92 Seiten.

In diesem schmalen Bändchen wird von dem bekannten Exegeten Schnackenburg ein wertvoller Beitrag zum Verständnis der bi-

blischen Weihnachtsbotschaft geboten. Nach einem Überblick über die je spezifische Sichtweise des Lukas- und Matthäusevangeliums widmet der Autor seine Ausführungen auch den Aussagen über das Geheimnis der Menschwerdung Gottes im Galater- und Philipperbrief sowie den Pastoralbriefen. Abschließend wendet sich Schnackenburg Grundgedanken des Johannesprologs zu.

Ein komprimiertes Buch, das viele Anregungen zur Meditation in der Weihnachtsfestzeit bietet.

Sigrid Mühlberger, Wien

Gerd Springstube, Nun aber lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Wege christlicher Mystik, Edition Tau, Mattersburg – Katzelsdorf 1990, 204 Seiten.

In diesem Buch werden große Gestalten des christlichen Glaubens vorgestellt. In einer Einführung („Kriterien der Gotteserfahrung in der christlichen Mystik“, S. 9–31) wird herausgearbeitet, was christliche Mystik charakterisiert und wie diese im letzten eine Ausfaltung der biblischen Botschaft im Leben des je existentiell betroffenen Menschen ist. Folgenden Persönlichkeiten widmet der Autor seine Studien: Plotin, Augustinus, Bernhard v. Clairvaux, Franziskus von Assisi, Meister Eckhart, dem unbekanntem Autor der „Wolke des Nichtwissens“, Martin Luther, Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz. Abschließend werden zu jedem Abschnitt weiterführende Literaturverweise angegeben. Auf der Suche nach einer Orientierung innerhalb der Geschichte christlicher Spiritualität kann die Lektüre einige Hilfe bieten.

S. M.

Günter Riße, „Gott ist Christus, der Sohn der Maria“. Eine Studie zum Christusbild im Koran, Verlag Borengässer, Bonn 1989, 275 Seiten.

Die in der Reihe „Kontextuell kritische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen“ herausgegebene Dissertation geht den christologischen Auseinandersetzungen der Kirchen nach, die im Erfahrungsbereich des jungen Mohammed lagen und die sein prophetisches Urteil nachhaltig prägten. Das Verständnis des frühen Islam wird entscheidend geklärt, wenn man vom monophysitischen Hintergrund dortiger Christengemeinden erfährt. Die Darlegungen des Au-

tors sind sorgfältig gearbeitet, gut belegt und kundig begleitet. Er scheut auch schärfere Akzente nicht, wo etwa die Einzigartigkeit christlichen Glaubensverständnisses fahrlässig überspielt wird (P. Knitter).

Gelegentlich wünschte man sich etwas mehr Straffung und auch mehr Anstöße für weitere Überlegungen, z. B. zur Bedeutung des monotheistischen Bekenntnisses im damaligen Umfeld der Religionen gegenüber den (Neo-)Monismen des Fernen Ostens und einer apologetisch artikulierten Aktualität der Naturreligionen des Südens.

Doch dies sei nur am Rande vermerkt. Wer sich mit der dargebotenen Thematik selbst ernstlich befassen will, wird von der Art und vom Inhalt des Buches belohnt.

Petrus Bsteh, Wien

Mircea Eliade, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 3/2: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart, Verlag Herder, Freiburg 1991, 496 Seiten.

Dieser Abschlußband des großen Werkes von M. Eliade wurde von Anfang an als Sammelband konzipiert; Eliade hinterließ nur Fragmente zu den für ihn selbst vorgesehenen Kapiteln. Schon die Bezeichnungen der Sachthemen weisen zum Teil auf aktuelle Bezüge hin: Städte und Symbole (in alten mittelamerikanischen Religionen), die Suche nach Unsterblichkeit (im Taoismus 400–600 n. Chr.), Vielfalt und Totalität in den Religionen Indonesiens (die australischen und westafrikanischen Religionen); Schamanismus und die Reise ins Totenreich, im Zeichen des Sonnentanzes (bei den Sioux), Politischer Buddhismus in Japan – Weltreligion für den Frieden, Religiöse Kreativität und Säkularisierung in Europa seit der Aufklärung. Im zuletzt genannten Schlußkapitel weist Richard Schäffler darauf hin, daß weder die bürgerlich-liberale noch die proletarisch-revolutionäre Form säkularer Gesellschaft sich als fähig erwiesen haben, ihre jeweilige Krise zu bestehen. So könnte ein Betrachter zum Eindruck gelangen, die gesamte europäische Geschichte mit ihrer Säkularisierung sei ein Irrweg der Religionsgeschichte gewesen. Aber auch die Kirche ist ebenso vorläufig wie die Säkularisierung; die Hoffnung auf das „himmlische Jerusalem“ macht Gottes- und Weltdienst nicht überflüssig. –

Wie das gesamte Standardwerk über die Universalgeschichte der Religion ist auch dieser Abschlußband eine bleibende Fundgrube.

Hans Högl, Wien

Ergebnisse religionssoziologischer Forschung

Andreas Feige, Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Zentrale Perspektiven empirischer Forschungsarbeit im problemgeschichtlichen Kontext der deutschen Religions- und Kirchensoziologie nach 1945, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1990, 408 Seiten.

Für den gegenüber der „Kirchensoziologie“ erhobenen Vorwurf, sie blende die gesellschaftstheoretische Fragestellung völlig aus und unterwerfe sich unkritisch den bloßen kirchlichen Verwertungsinteressen, gilt die Kirchenmitgliedschaftsforschung gleichsam als das Paradebeispiel: Was sind sie anderes, zumal wenn sie noch von den Kirchen in Auftrag gegeben worden sind, als Marketing-Expertisen?

Zu untersuchen, ob und inwiefern dieser Vorwurf zutrifft und welcher möglicherweise doch umfassendere Beitrag der Kirchenmitgliedschaftsforschung für religions- und kulturosoziologische Fragestellungen innewohnt, ist Anliegen dieser Studie. Ihr Untersuchungsgegenstand sind die einschlägigen empirischen Forschungen im deutschsprachigen Raum seit 1945, deren Methoden und materiale Ergebnisse kritisch gewürdigt werden. Berücksichtigt wird dabei auch der jeweilige Kontext der Forschung, also die sie leitenden Erkenntnisinteressen sowie der sie mitbedingende zeitgeschichtliche Hintergrund. Die Frage nach dem jeweiligen Verhältnis von Soziologie und Theologie durchzieht als ein weiterer „roter Faden“ die Untersuchung.

Das umfangreiche Material und die es begleitende Diskussion wird in drei Zeiträume aufgeteilt, die gleichsam Forschungsabschnitte markieren. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Forschungsansätzen innerhalb eines Zeitraumes werden ebenso instruktiv herausgearbeitet wie die Verschiebungen der theoretischen Ansätze von einem Forschungsabschnitt zum nächsten. Dabei gelingt es Feige, die jeweils gewonnenen Ergebnisse mit Hilfe seines religionssoziologi-